

Badische Zeitung

Essay

Wenn Fakten mit Gefühlen konkurrieren müssen



Von Klaus Leisinger

Fr, 16. Februar 2018 um 22:00 Uhr

Bildung & Wissen

BZ Plus | Die Wissenselite hat es nicht leicht heute: Fakten und Beweise konkurrieren mit Gefühlen und Interessen. Wer hat Recht? Ein Essay über den Kampf um die Wahrheit:



Alles nur Panikmache? Nicht alle sind vom Klimawandel überzeugt Foto: dpa

Dieser Satz ist ziemlich genau 30 Jahre alt: "Je größer die Gefahr, desto mehr brauchen die Menschen den Verstand und das Vertrauen in den Verstand derjenigen, die als ausgewiesene Experten urteilsfähig sind. Aber ein Naturwissenschaftler erkennt mit Bestürzung, dass, während die Gefahren wachsen, das Vertrauen in den naturwissenschaftlichen Experten abnimmt." Geschrieben haben ihn die Kommunikationswissenschaftlerin Elisabeth Noelle-Neumann und der Physiker Heinz Maier-Leibnitz. Kürzlich veröffentlichte Tom Nichols, Professor für Angelegenheiten der Nationalen Sicherheit am US Naval War College und Harvard Dozent, ein Buch, das sich mit demselben Sachverhalt beschäftigt: Der Tod der Fachkompetenz (The Death of Expertise). Im Zuge einer wachsenden Abneigung gegen "Eliten", auch wissenschaftliche, gelte Widerspruch gegen akademische Expertisen schon fast als Tugend – nicht nur beim Klimawandel.

Wie kann es sein, dass das Urteil von wissenschaftlichen Experten, die durch ihre Veröffentlichungen einem permanenten kritischen Diskurs mit anderen ausgewiesenen Fachleuten ausgesetzt sind, in öffentliche Debatten oft mit demselben Gewicht eingeht wie emotional vorgetragene Laienmeinungen von Rocksängern oder Schauspielern? Warum verliert in Gesellschaften, die ihr hohes Wohlstandsniveau der Arbeitsteilung, der Spezialisierung und dem wissenschaftlichen Fortschritt verdanken, die wissenschaftliche Expertise allzu oft an Überzeugungskraft? Wo doch die heute zur Lösung anstehenden Probleme ohne wissenschaftliche Durchbrüche gar nicht lösbar sind.

Auch wissenschaftlich erzielten Erkenntnissen sollte man nicht naiv unkritisch begegnen. Dass sich auch Experten irren können, steht außer Zweifel. Allerdings irren sie sich in ihren Wissensgebieten seltener als Laien ohne dieses Wissen, und Irrtümer bleiben aufgrund wissenschaftlicher Peer-Review-Prozesse nicht lange unentdeckt. Und es gibt Beispiele, bei denen durch interessengeleiteten Einfluss auf wissenschaftliche Erkenntnisse eingewirkt wurde und "Nebelkerzen" zur Ablenkung von den eigentlichen Problemen produziert werden.

Studien zum Klimawandel, die von Erdölproduzenten finanziert werden

Bei komplexen, durch verschiedene Faktoren verursachten Problemen (etwa dem Klimawandel) kann Einfluss durch willkürliche Selektion und Gewichtung einzelner Problemkomponenten geschehen. Es ist kein Zufall, dass in Studien zum Klimawandel, die von Erdölproduzenten

finanziert werden, Schwankungen der Strahlungsenergie der Sonne, Zirkulationszyklen der Ozeane oder Methanemissionen aufgrund steigender Nutztierhaltung mit höherem Gewicht eingehen als Kohlendioxidemissionen aufgrund der Verbrennung fossiler Energien.

Wo es um politische oder soziale Veränderungen geht, ist Einflussnahme an der Tagesordnung. Ein politik- und sozialwissenschaftliches Institut, das einer linken Partei nahesteht, wird aus einer gegebenen Einkommensverteilung andere Schlüsse ziehen als die Akademie des Instituts der deutschen Wirtschaft. Die Wahl der Experten ermöglicht subtilen Einfluss auf Ergebnisse: Man kennt das Werteraster der Forscher und somit das Gewicht, mit dem einzelne Problemaspekte in eine Gesamtabwägung eingehen. Wer die Fülle der Gutachten und Gegengutachten – beispielsweise zur grünen Gentechnologie – studiert, bleibt oft ratlos zurück: Zwischen apokalyptischen Schreckensszenarien und hoffnungsfrohen "Alles wird gut"-Utopien ist alles zu finden. Was die jeweils eine Partei als akzeptable potentielle Risiken und signifikante Chancen sieht, das betrachtet die jeweils andere Partei völlig anders.

Bei Fragen der "gerechten Verteilung" von Einkommen, des "gerechten Zugangs" zu öffentlichen Gesundheits- oder Bildungsangeboten und "gerechter Managergehälter" oder Gewinne ist der Dissens noch ausgeprägter. Es gibt keine objektiven Maßstäbe, aber viele gefühlte Richtigkeiten. Die persönlich wahrgenommene Richtigkeit, die ein Wissenschaftler zum Ausgangspunkt seiner Forschung macht, bestimmt die Bewertung, mit der verschiedene Fakten in das Ergebnis eingehen.

Das ist so lange kein Problem, als interessierte Laien mit zumutbarem Aufwand auch Zugang zu den Arbeiten von Forschern mit anderen Bewertungsspektren haben. Dann findet ein öffentlicher Wettbewerb um bessere Argumente statt, die Vielfalt der erörterten Argumente erhöht die Qualität der Resultate. Dennoch haben auch solche Lösungen meist nur temporäre Gültigkeit. Beim Auftauchen neuer Erkenntnisse sollte bei wichtigen Sachverhalten daher die Wertigkeit der alten Lösung im Lichte neuen Wissens geprüft werden.

Es gibt jedoch Fakten, die mit Vernunftgründen nicht aus der Welt geschafft oder relativiert werden können. So ist es eine statistisch belegte Tatsache, dass die Risiken einer Masernimpfung (etwa allergische Reaktionen) signifikant kleiner sind als die Risiken einer Masernerkrankung (etwa schwerwiegende Entzündungen des Gehirns). Dass Abweichungen von der statistischen Normalverteilung größere mediale Aufmerksamkeit erregen, ist verständlich –

dies gibt jedoch dem Unwahrscheinlichen in der öffentlichen Wahrnehmung ein höheres Gewicht, als ihm aus der Gesamtperspektive zukommen sollte. Da Menschen Informationen, die die eigene Meinung bestätigen, bewusster aufnehmen als jene, die dem eigenen Standpunkt widersprechen, schöpfen Zweifler – beispielsweise "Impfgegner" – aus der Berichterstattung über Nebenwirkungen ihre Bestätigung. In der Folge kommt es immer wieder zum Ausbruch von Masernfällen und unnötigem Leiden bei Kindern und Erwachsenen.

Rationale und auf statistischen Verifikationen beruhende Argumente über Nutzen und Risiken können völlig an Überzeugungskraft verlieren, wenn ihnen konkretes menschliches Leid entgegengehalten wird. Die Tatsache, dass solches Leid selten ist und der im Normalfall eintretende Nutzen für sehr viel mehr Menschen größer, klingt herzlos und zynisch, sobald er mit konkretem Leid konfrontiert wird. Weitere Gespräche erbringen keine Erkenntnisfortschritte, da die statistisch belegte Eintrittsseltenheit gegen sichtbares eingetretenes menschliches Leid argumentativ keine Chance hat.

Klarheit, Transparenz, Geduld – und Respekt vor der anderen Meinung

Güterabwägungen ("Was ist im Zweifel wichtiger?") beruhen nie nur auf sachlicher Evidenz, sie sind immer durch subjektive Bewertungen beeinflusst, und diese klaffen in modernen Gesellschaften auseinander. Hinzu kommt, dass oft der sozioökonomische Kontext mitbestimmt, was im konkreten Fall die beste Lösung ist, und manches, was kurzfristig notwendig ist, langfristig unerwünschte Folgen haben kann und umgekehrt.

Nur bei völliger Offenheit in der Argumentation besteht eine Chance, mehrheitlich Zustimmung zu bekommen.

Was bedeutet das für Verantwortungsträger in der Wissenschaft, die komplexe Probleme für eine lebenswerte Zukunft lösen müssen? Zuerst und vor allem mehr Arbeit.

» Probleme sind aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten, Argumente und Gegenargumente, Interessenkonflikte und Unwägbarkeiten sind transparent zu machen und möglichst breit zu erörtern.

Dabei müssen komplizierte Fachtermini und Abkürzungen möglichst vermieden werden.

Klarheit und logische Konsistenz wissenschaftlichen Denkens nützen wenig, wenn die darauf

gestützte Folgerung dem Publikum unverständlich bleibt.

» Alle eingebrachten Informationen müssen dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft entsprechen; Fakten sind von subjektiven Bewertungen zu trennen.

Unnötiger Zeitdruck muss vermieden werden, wenn ein Mehr an Debatte größere Akzeptanz für Lösungen bringt.

» Mit Dissens ist sachlich umzugehen; verbleibende Uneinigkeit darf nicht moralisch abgewertet werden. Andere Weltansichten, Wertehierarchien und Lebenserfahrungen führen zu anderen Schlussfolgerungen.

Interessen und Interessenkonflikte müssen offengelegt werden; angestrebte Lösungen müssen möglichst vielen Argumentationen Rechnung tragen.

Die Legitimation der diskursiv eingesetzten Expertise muss offengelegt werden; subjektive Erfahrungen sind nicht verallgemeinerbar und daher abzulehnen.

Auch persönliche Demut und Bescheidenheit ist gefragt. Experten sollten die Anerkennung ihrer auf spezifische Gebiete begrenzte Fachkompetenz nicht als Anspruch auf Wissenschaftlichkeit in völlig anderen Wissensgebieten nehmen. Kritische Distanz zum eigenen Wissen erhöht die Glaubwürdigkeit. Das gilt auch für den "Empfänger" wissenschaftlicher Informationen: Wo das eigene Wissen nicht für eine seriöse Beurteilung eines Forschungsergebnisses ausreicht, ist Zurückhaltung angezeigt.

Öffentliche Akzeptanz wissenschaftlicher Erkenntnisse erfordert das Gespräch zwischen "normalen" Bürgern und wissenschaftlichen Experten. Jedoch, so beklagt beispielsweise Tom Nichols für die USA, sind immer weniger Bürger und Bürgerinnen an solchen Gesprächen interessiert. Sie verlangen, dass ihre uninformierte Meinung mit Respekt behandelt und mit gleichem Gewicht in die Diskussion eingeht wie die von Experten. Und sie sind uneinsichtig: David Dunning und Justin Kruger wiesen nach, dass Menschen dazu neigen, das eigene Können massiv zu überschätzen – in erster Linie diejenigen mit mangelnder Kompetenz. Sie sind weder in der Lage, das Ausmaß ihrer persönlichen Inkompetenz noch die überlegenen Fähigkeiten und Kompetenzen bei anderen zu erkennen. Konfrontiert man sie mit wissenschaftlichen

Ergebnissen, die ihrer persönlichen Meinung widersprechen, so misstrauen sie eher den Studien als ihrer eigenen Meinung. Wo sie argumentativ nicht mehr weiterkommen, nehmen sie Zuflucht zu Konspirationstheorien. Das macht den diskursiven Umgang mit inkompetenten Menschen zu einer schwierigen Angelegenheit.

Wenn Wissenschaftler in modernen Gesellschaften Vorschläge von Bedeutung für das Wohl der Gesellschaft machen, genügt es heute oft nicht mehr, dass diese für Experten zweifelsfrei richtig sind, weil sie aus Naturgesetzen folgen. Zur praktischen Implementation des Wissens muss ein größeres Publikum oder doch zumindest eine Mehrheit der politischen Mandatsträger überzeugt werden.

Daher gibt es keine Alternative zu erklärenden Gesprächen und Erörterungen. Hier sind auch die Wissenschaftsredaktionen guter Zeitungen gefragt. Dunning und Kruger haben immerhin nachgewiesen, dass auch weniger kompetente Menschen dazulernen können.

Klaus Leisinger (71) ist Sozialwissenschaftler und Ökonom, gebürtiger Lörracher sowie Begründer und Präsident der Stiftung Globale Werte Allianz. Bis 2013 war er Präsident der Novartis-Stiftung.

Ressort: [Bildung & Wissen](#)

Zum Artikel aus der gedruckten BZ vom Sa, 17. Februar 2018:

» Zeitungsartikel im Zeitungslayout: [PDF-Version herunterladen](#)

» Webversion dieses Zeitungsartikels: [Wer hat Recht?](#)

3 Kommentare

Damit Sie Artikel auf badische-zeitung.de kommentieren können, müssen Sie sich bitte einmalig bei "Meine BZ" registrieren. Bitte beachten Sie [unsere Diskussionsregeln, die Netiquette](#).

Franz Buhl

 272

"Daher gibt es keine Alternative zu erklärenden Gesprächen und Erörterungen. Hier sind auch die Wissenschaftsredaktionen guter Zeitungen gefragt." Spätestens hier wird es schwierig.

Ursula Birgin

5013

Ob das Vertrauen abnimmt?

Wenn Gott den Blitz in die Eiche schlagen lässt, haben wir etwas Böses getan. Die ersten Waschmaschinen waren ohne Loch - mißtrauische Hausfrauen erzwangen dieses. Die erste Eisenbahn als Teufelszeug ...

von da ist es nicht weit zu den Geistern, die unser Leben bestimmen - die Sekten mit den Teufelsbeschwörungen nehmen zu, die Teufelaustreiber kriechen heran und wo sind die Illuminaten?

Mystik hat eine lange Tradition und wird von allen Religionen benutzt. Da sind auch Kompetente nicht gefeit, wenn sie bis vor kurzem noch die richtige Hand gaben, und froh waren, wenn das eigene Kind kein Linkshänder ist.

Ich glaube, Mystik ist für viele spannender als Realität. Und einfacher. Muss man den Kopf nicht so anstrengen.

Hubert Koch

9

Danke Herr Leisinger für diesen hervorragenden Beitrag. Sie schreiben "Wenn Wissenschaftler in modernen Gesellschaften Vorschläge von Bedeutung für das Wohl der Gesellschaft machen, genügt es heute oft nicht mehr, dass diese für Experten zweifelsfrei richtig sind, weil sie aus Naturgesetzen folgen. Zur praktischen Implementation des Wissens muss ein größeres Publikum oder doch zumindest eine Mehrheit der politischen Mandatsträger überzeugt werden." Hier hätte man neben der Inkompetenz auch die ideologisch bedingte geistige Beschränktheit vieler Politiker erwähnen können. Deren Ideologie und die Inkompetenz verbinden sich quer über alle Parteien - bei einigen besonders stark - zu einer gefährlichen Gemengelage, die dann durch die Medienvertreter noch verstärkt wird. Das zentrale Problem ist daher nicht, ob sich Menschen informiert halten, sondern ob die Informationen, mit denen sie von den Medien versorgt werden, ein ausgewogenes Bild der Realität bzw. der Fakten wiedergeben. Erschreckend viele Menschen sehen jedoch erhebliche Diskrepanzen zwischen "ihrer" gefühlten oder wirklichen Lebensrealität und dem, was sie über die Medien als Realität vorgesetzt bekommen. Wie können diese Menschen dann noch den wirklichen Experten trauen ?